

## **Nachruf auf Hermann Wiesflecker**

30. September 2009, St. Leonhardkirche in Graz

Verehrte, liebe Frau Kollegin!

Verehrte Angehörige!

Werte Trauergemeinde!

Es ist meine traurige Pflicht, am letzten Tag meiner Aktivitätszeit hier Worte der Anteilnahme und des Gedenkens an meinen Lehrer an Sie zu richten. Ich tue dies auch im Namen des Rektors der Karl-Franzens-Universität Graz, Magnifizenz Gutschelhofer, des Dekans der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, Spectabilis Kocher, des Instituts für Geschichte und hier insbesondere der Bereiche Österreichische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte.

Es ist kaum zu hoch gegriffen, wenn ich sage, dass mit dem Hinscheiden von Professor Hermann Wiesflecker, unserem Lehrer, Mentor, Freund, dem Nestor der Austriazisten, in vieler in hier nicht zu erläuternder Hinsicht eine Epoche zu Ende geht.

Geboren in Dölsach in Osttirol in einfachen Verhältnissen, aus denen sein hohes Ethos im Umgang mit allem resultierte, was man heute als Ressourcen bezeichnet und was mit dem Geld der Steuerzahler erbracht wird – als ihm 1968 plötzlich zwei Assistentenposten zur Verfügung standen, setzte er einen davon nicht um, weil er nicht mehr Assistenten haben wollte, als er betreuen könne; auch hat er als Rektor sich nicht – was damals ein Leichtes gewesen wäre – einen speziellen Sekretariatsposten verschafft; das mag er später wohl bereut haben. – In seiner geistigen Leistungsfähigkeit ist der Jüngling von Lehrern erkannt und gefördert worden, vor allem von seinem zeitlebens in Dankbarkeit hoch geschätzten Lehrer Monsignore Josef Resinger am Paulinum in Schwaz, wo er nach einigen Klassen am Gymnasium in Brixen die Reifeprüfung ablegte. An der Universität Innsbruck bei Otto Stolz vor allem, aber auch bei Harold Steinacker, in Rom und schließlich in Wien, hier von Hans Hirsch, Otto Brunner und Heinrich von Srbik, später aber vor allem durch Leo Santifaller geprägt und gefördert, hat er sich früh der historischen Forschung verschrieben. Nach dem Doktorat 1936 und der Lehramtsprüfung 1937 ist für den Mittelschullehrer der Militärdienst ab dem Frühjahr 1939 in den Kriegsdienst übergegangen, der mit der schweren Verwundung bei Smolensk im Jahre 1943 sein Ende fand – vielleicht hat ihn das vor noch Schlimmerem bewahrt. Zurückgekehrt nach Wien nahm er den Dienst als Mittelschullehrer – diesmal am Schottengymnasium – ebenso wieder auf wie die Arbeit an den Görzer Regesten. Unmittelbar nach dem Krieg wurde er von Leo Santifaller, dem großen Reorganisator historisch-wissenschaftlicher Arbeit im wiedererstandenen Österreich, an der Universität Wien zur Lehre herangezogen; bei ihm habilitierte er sich für Geschichte des Mittelalters und für Österreichische Geschichte. Bereits im Frühjahr 1947 wurde er als 33jähriger nach Graz gesandt, um dort Hugo Hantsch zu ersetzen, der nach Wien berufen worden war. Ab 1948 als Extraordinarius für Österreichische Geschichte, dann ab 1961 als Ordinarius und infolgedessen sehr bald als Dekan der großen Philosophischen Fakultät 1962/63 und 1964/65 dann als Rektor der Karl-Franzens-Universität Graz, als welcher er maßgebliches Verdienst um den nun folgenden Ausbau des Campus hatte. Mit diesen Stufen (einschließlich der Funktion als Senator) hat er die klassische akademische Karriere durchlaufen, um sich in späteren Jahren bis zu seiner Emeritierung 1984 mehr und mehr aus den akademischen Funktionen auf Forschung und Lehre zurückzuziehen. Mit seinem Blick auf das Ganze hat er zur Ausweitung seines Faches beigetragen – durch die Förderung der Institutionalisierung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Südosteuropäischen Geschichte, der Landesgeschichte

und auch der Wissenschaftsgeschichte; auch die Errichtung des Universitätsarchivs und die Befassung mit der Universitätsgeschichte in Hinblick auf die 400-Jahr-Feier von 1985 waren bereits seit 1968 von ihm bewirkt.

Hermann Wiesflecker war Forscher und Lehrer durch und durch.

Seine wissenschaftliche Arbeit ist von zwei Generalthemen bestimmt gewesen: von den gemeinsam mit dem 1943 gefallenen Andreas Veider in Angriff genommenen Regesten der Grafschaft Görz einschließlich der Biographie Meinhards II. in den frühen Jahren und dann ab 1955 für das weitere Leben von der Auseinandersetzung mit Maximilian I. und seiner Zeit, die in die monumentale, fünfbändige Biographie dieses Herrschers an der Zeitenwende und in das der Darstellung zugrundeliegende riesige Regestenwerk mündete, an dem Hermann Wiesflecker von 1955 bis wohl nahezu unmittelbar vor dem endgültigen Verlust aller Arbeitsfähigkeit gearbeitet hat. Die Arbeit an den Regesta imperii XIV, die schon rein volumsmäßig eine bis dahin nicht gekannte Dimension eröffnete, war nicht nur eine enorme wissenschaftliche, sondern nicht minder eine organisatorische Leistung, die weitsichtige Planung, Beharrlichkeit und Durchsetzungsvermögen erforderte und der er viel hintangestellt hat. *Nulla dies sine linea*, dieses Plinius entnommene Motto bestimmte ihn zeitlebens; Arbeit sei überall möglich, und sei es auf einer Kohlenkiste. So schuf er mit Unterstützung durch seine *compagnia* ein gewaltiges Werk, nach Widmungen an Leo Santifaller und seine Frau Hermine hat er den dritten Band der Maximilian-Biographie seinen „*Mitarbeitern und Schülern*“ gewidmet – ein Institut war für ihn eine Einrichtung, geschaffen das zu leisten, was der Einzelne nicht zu schaffen vermag. Auch zahlreiche Studierende haben an dieser Arbeit im Wege von Seminararbeiten, mehr als 100 Dissertationen und auch zahlreichen Lehramts Hausarbeiten teilgenommen und so das kritische Handwerk des Historikers erlernt, mitunter an noch völlig unbekanntem Quellen, wie etwa – mir noch genau erinnerlich – den eben entdeckten autobiographischen Konzepten Maximilians in der Fassung des Joseph Grünpeckh. Das war fürwahr Einführung in wissenschaftliche Forschungsarbeit. – Sieben seiner Schüler haben sich für Österreichische Geschichte habilitiert, drei von diesen haben Professuren erlangt.

Als Lehrer war Professor Wiesflecker getragen von der Auffassung, dass die Studierenden eine umfassende Ausbildung auf der Basis eines soliden Fundaments erhalten sollten – daran führte ihm kein Weg vorbei. Und darin liegt auch der Grund dafür, dass er – der Spezialist des Themas schlechthin – niemals eine Spezialvorlesung zu Maximilian I. gehalten hat; die Studierenden, die als einzige ihn dazu zu bewegen vermocht hätten, haben diese Chance nie erkannt. Hermann Wiesfleckers Zyklus der Österreichischen Geschichte umfasste an die 12 Semester dreistündiger, stets erneuerter, modernisierter Vorlesung, in der die Auseinandersetzung mit den Quellen und – vor allem – die Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte samt der ihr eigenen sozialgeschichtlichen Komponente als strukturelles Gerüst einen hohen Rang einnahmen und – damals ungewöhnlich – in der auch die Zeitgeschichte ihren Platz fand, wie dies sonst wohl nur noch bei seinem Studienkollegen Hanns Leo Mikoletzky der Fall war. Vermochte Hermann Wiesflecker eine Vorlesung nicht zu halten, so hatten die Assistenten im Wege einer quellenkundlichen Übung zu supplieren – ich habe das immer als sehr lehrreiche Herausforderung geschätzt; überhaupt stellten seine Quelleninterpretationsübungen – wie bei Alphons Lhotsky auch – lange einen besonders prägenden Teil der Lehre dar. Das Pflichtbewusstsein des akademischen Lehrers dokumentierte es, wenn er sich nach 37jähriger Lehrtätigkeit auch noch auf seine letzte Vorlesung penibel vorbereitete. So hat der Lehrer Hermann Wiesflecker Generationen von Studierenden wissenschaftlich ausgebildet und mit den Lehramtskandidatinnen und Lehramtskandidaten Lehrende an den Mittelschulen geprägt und über sie indirekt Einfluss genommen auf einen weit größeren Kreis als den unmittelbar universitären.

Es war unausbleiblich, das Professor Wiesflecker in zahlreiche weitere Funktionen hineinwuchs, die er (sofern er sie annahm) mit hohem Ethos wahrnahm. – Er gehörte zahlreichen wissenschaftlichen Institutionen und Sozietäten an. Ebenso ist sein Wirken mit hohen und höchsten öffentlichen Auszeichnungen gewürdigt worden.

Bei aller eben geschilderter Bedeutung beeindruckte Hermann Wiesflecker aber am meisten als Mensch. Selbst klaren Vorstellungen verpflichtet und von der Auffassung beseelt, dass der Mensch gut, guten Willens und verständig sei, besaß er die Größe zu unbedingtem Vertrauen, zu ihm selbstverständlicher Toleranz, verbunden mit Weitblick und heiterer Gelassenheit, aber auch mit Bestimmtheit, Disziplin und mit einer aus der Verantwortlichkeit der Gesellschaft gegenüber resultierenden Forderung nach Leistung und Verantwortung. Wenig erschütterte ihn mehr als Versagen und Fehlleistungen von Verantwortungsträgern, sei es in der akademischen Selbstverwaltung, in der Forschungsleistung oder in der Lehre.

So ist jemand von uns gegangen, von dem wir unter so vielen Aspekten enorm viel gelernt haben, an dem wir Maß nehmen konnten. Nur wer ihn gekannt hat, vermag zu ermessen, was seine Frau, seine Kinder und ihre Familien, aber auch wir alle, die wir von ihm lernen und mit ihm zusammenarbeiten durften, verloren haben.

Vere, vir fuisti omnium horarum!

Walter Höflechner